

Tod ihres Mannes wäre eine gerechte Züchtigung Gottes; sie habe wohl daran gethan, lieber nach den Inseln zu gehen, als ihre Familie in Frankreich zu beschämen. Immerhin wäre sie in einem guten Lande, wo jedermann sein Glück mache, nur die Faulen und Ungeratenen nicht. Nach solchem Tadel schloß sie mit eigener Lobeserhebung.

Auch Herr von Bourdonnais hatte von der alten Dame ein paar Zeilen erhalten, welche ihren Zweck auch erreichten. Der Gouverneur nahm infolge der gefaßten Vorurtheile die Schilderungen der Frau Delatour von ihrer eigenen und ihrer Tochter Lage mit wenig Wohlwollen auf.

Schmerzerfüllt und voll Bitterkeit lehrte die arme Frau in ihre stille Hütte zurück und berichtete den Ihrigen von den gemachten Erfahrungen. Barte Beweise der Liebe zerstreuten indes ihren Kummer. Sie schloß Paul und Virginie in die Arme und sprach freudestrahlend: „Kinder, ihr seid die Ursache meines Wehs, aber ihr macht auch meine ganze Freude aus! Mein Unglück wohnt in der Ferne, das Glück in meiner Nähe.“

Zweites Kapitel.

Das gute Herz des jungen Paares trat von Tag zu Tag immer mehr hervor.

Eines Sonntags bei Sonnenaufgang, als die beiden Mütter zur Frühmesse in die Pampelmusenkirche gewandert waren, erschien eine entlaufene Negerflavin unter den Bananen, welche die Hütten umgaben. Das Weib war abgemagert zum Skelette und trug statt aller Kleidung nur einen Lappen grober Leinwand um die Lenden. Es warf sich Virginien, die eben mit der Bereitung des gemeinsamen Frühstücks beschäftigt war, zu Füßen und sprach: „Junges Fräulein, hab Erbarmen mit einer flüchtigen